

# Der Erzähler vom Schwarzwald

## Unterhaltungs-Blatt

### Freien Schwarzwälder.

1910.

Wiltbad, Samstag, den 26. Februar

Nr. 16.

über hatten, war ein ganz kurzes Bild des Schöpfungs. Wir saßen da und warteten auf den Tod. Wir waren gänzlich apathisch geworden: die Leiden waren nicht mehr auszuhalten, und eine schnelle Lösung schien uns das einzig wünschenswerte.

Wichtig rückt es aber im Schicksal. Wir saßen in der Höhe; es war, als schrieben wir zum Leben zurück. „Land! Land!“ riefen wir einander zu. Das Land war mit irgend einem Baum in Verbindung gekommen. Die Uhr zeigte 3 Uhr. Es schneite noch ganz dicht. Nach einer Weile aber grollten sich die Wolken, und wir schwebten schnell über wolkenartige Höhen. Wir sahen die Rettung! Wir öffneten das Ventil; der Ballon sank uns aber zu langsam, und ich geriet mit meinem Taschenmesser die Ballonpflanze; kein Augenblick war zu verlieren; es konnte ja sein, daß wir über eine Insel schwebten. . . . Dann kam ein neuer heftiger Windstoß; der Ballon warf sich auf die eine Seite und blieb in einem Baumgipfel hängen. Der Korb kenterte; wir wurden durcheinander geschleudert, bevor wir uns mitten und wir kamen nicht zur Besinnung, bevor wir uns mitten in einem großen Schneehaufen befanden. Tomath war nicht unterbekannt verlegt und immernoch über seine Wunden. Rudolf Beckner ging auf Suche nach Leuten und trat schließlich einen Dorfjäger. Wie es uns weiter ergangen ist, dürfte schon hinlänglich bekannt sein. Wir befinden uns in ausgesuchter Pflanze bei dem lebenswichtigen Herrn Hils Ossen auf dem Gute Haas. Hinzuweisen möchten wir noch, daß wenn der Ballon noch ein Bild nordwärts getrieben wäre, wir gegen eine hohe Felswand geschleudert worden wären. Dann wären wir aber die sichere Beute des Todes gewesen.

#### Die „Reifen“ der Ehe.

Ueber einen schon kurz aus Paris berichteten, sollen schon jetzt näheres bekannt: Seit mehreren Monaten Polizei gelangt, die besagten, daß der Apotheker Bararat, der seine Wohnung und sein Geschäft im Hause Nr. 225 in der Rue de Valenciennes hat, seine Frau seit geraumer Zeit in einem dunklen Zimmer angekerkelt halte. Die Polizei glaube anfangs, diesen Klagen kein Gehör schenken zu sollen, da sie sich auf die Bestimmung stütze, daß derartige Verbrechen nur untersucht werden dürfen, wenn sie von der geschädigten Person selbst ausgehen. Die Bewohner des genannten Hauses wurden aber unter dem Einbrüche der aus der Wohnung Bararats dringenden Klagen immer eindringlicher, so daß sich der Chef der Geheimpolizei, Damard, der Sache vor achtzehn Monaten annahm und das Ehepaar vor sich lud. Damard vernahm den Ehemann und stellte ihm das Angefällige seines Tuns vor, worauf Bararats Befragung folgte. Die Ehefrau schmeichelte sich der fünf Kinder wegen, die sie hat, mit ihrem Manne wieder aus, doch die Polizei behielt das Haus in der Rue de Valenciennes in den Augen. Es fiel nun in der Folgezeit auf, daß Frau Bararats niemals ausging, während der Apotheker der Apotheke selbst auch nur Donnerstags nachmittags mit seinem ältesten Sohne einen Spaziergang machte. Als sich die Klagen der Umwohner neuerdings wieder mehrten, benutzte die Polizei am 17. d. M. die Abwesenheit Bararats, um mit Gewalt in die Wohnung zu dringen. Das Personal der Apotheke vermochte keine Auskunft zu erteilen, da Madame Bararats stets unzufrieden blieb. Niemand hatte sie jemals zu Gesicht bekommen. Man drang Damard mit ein paar Geheimdiensten in die fest verschlossene Wohnung, die sich im ersten Stock befand, ein, wobei die Türen mit Gewalt gesprengt werden mußten. Nach vielem Suchen und Suchen fand man endlich die bedauernswerte Frau in einem dunklen, nur durch eine kleine Nachlampe vorläufig erhellen Hinterzim-

mer. Sie war mit einer 7 Meter langen Stahlkette, die sowohl Hände wie auch Füße fesselte, an die Wand gekettet. Dort war eine solide Stahlplatte in die Mauer eingelassen, an der die Kette befestigt war. Sie ließ der Unglücklichen nur gerade so viel Spielraum, daß Frau Bararats sich legen, hinstrecken und wieder aufstehen, aber keinen Schritt gehen konnte. Die Frau hatte ihr drei Monate altes Kind bei sich, das sie noch stillt. In dieser Situation hat die Frau lange Monate hindurch verbracht, und es wird sogar behauptet, daß sie bei ihrer Niederkunft im vorigen November von der Kette nicht befreit und von ihrem Manne allein geliegt wurde. Kein Arzt, keine Hebamme seien hinzugesogen worden. Da es nicht gelang, die Stahlpflatte aus der Mauer zu brechen, so mußte die Stahlpflatte aus der Mauer gebrochen werden. Frau Bararats wurde alsdann in einen großen Mantel gewickelt, der ihre Füße verband, und dann fuhr sie in Begleitung der Geheimfachleute nach der Polizeipräfektur. Bald darauf kam Bararats in einer Droschke, begleitet von seinem siebenjährigen Sohn Paul, nach Hause. An der Tür der Apotheke wurde er von einem Geheimagenten abgefangen und ebenfalls nach der Präfektur gebracht, wo man ihn verhörete. Er behauptete, lediglich aus „überzogener Liebe“ zu seiner Frau und aus Eifer sucht gehandelt zu haben. Er wurde verhaftet und ins Sanitäts-Gefängnis abgeführt. Seine Frau, von ihren Ketten befreit, ist bei ihrer ebenfalls verheirateten Schwester untergebracht worden.

#### Das Gamen des Erbprinzen.

„An Eure königliche Hoheit unterfängt sich das Professorenkollegium alleruntertänigst die Frage zu richten: Unter der Regierung welches großen französischen Monarchen fanden keine Kriege statt, welche wir mit Recht die Napoleonischen nennen?“

#### Moderne für.

„Werde ich nicht lächerlich aussehen mit dieser neumodischen Frisur?“ — „Durchaus nicht, gnädige Frau, was kann Ihnen daran liegen, wenn man sich über Haare lustig macht, die nicht Ihnen gehören?“

#### Der Dackel.

„Ihr Kleinen wissen doch, wenn ein Leutnant heiratet, muß eine Kaution gestellt werden.“ — „Doch er trenn bleibt?“

#### Schlauweierchen.

„Schlauweierchen, Kopfhändler zu einem kleinen Knaben (der ihm einen Dienst erwiesen hat): „Nun, kleiner, zur Befolgung darfst Du mir eine Hand voll Pfannkuchen nehmen.“ — „Kleiner Knabe: Ach, ich möchte doch lieber, daß Sie mir geben.“ — „Warum denn so bescheiden? Geheiß Dich wohl?“ — „Nein, aber Sie haben eine viel größere Hand als ich.“

#### Logogriph.

Was sie nennen, ist nichts Ganges,  
Sind vom Gange Teile nur.  
Wie der Kette der Natur  
Ioch wenn sie den Kopf verliere,  
Wunderbar dann können sie  
Sie begreifen und sie rühren.  
Dat erbauch sie ein Genie.

Auflösung des Ragsischen Dreiecks in vorheriger Nummer:

L  
E  
I  
D  
O  
N  
E  
N  
A  
K  
R  
E  
B  
U  
S

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wiltbad, beselbst.

Verantw. Redakteur: Reinhardt, beselbst.

#### An das Leben.

Reich mit einem vollen Becher  
Gaud're nicht, dem armen Jäger  
Einen Gauberrant zu geben!  
Sprüchlein doch in lausigen Dwellen  
Ungemessen deine Gaste  
Gib mir eine better helfen,  
Starken, wunderbaren Kräfte!  
Eine nur, die ganz mein eigen  
Mich zu einem Gange mache  
Und in meiner Taten Reigen  
Eine Gedemtat entlocke.  
Mag Steinlingers.

#### Barend Goffes.

Die Geschichte des fliegenden Holländers von Oswald Gerhard Seeliger.

#### (Fortsetzung.)

„Sicht die weiße Flagge!“ Kommandierte Barend Goffes und sagte seinen Säbel fest. Keiner seiner Mannschätz war verwundet. Lebendig wollte sie der Sattan fangen, deshalb ließ er nicht auf das Boot zielen. Die weiße Flagge flog, der Maroffaner kam heran und erntete das geschossene Schiff.

Ehe aber die Ränder herüberkamen, war Barend Goffes mit keiner draven Mannschätz drüben. Er sollte in die dichtgedrängten Massen der Unglücklichen einen Weg und seine braven Jungen schoben sich wie ein mordender Keil hinter ihm her und bedrängten ihn den Hüften. Kein Schuß fiel, nur Säbel, Pfeil und Spillspaken wurden gehandhabt.

„Jung sie lebendig!“ schrie der Sattan von Köcherbed herüber, denn er wollte Barend Goffes und seiner Mannschätz höchst persönlich den Hals herumdrehen. „Schlagt sie tot!“ Kommandierte Barend Goffes und ließ seinen schweren Fallschirm unermüdlich auf die letzten Köpfe der Feinde herunterraufen.

„Gottesverderber!“ schrie Barend Goffes. „Schlagt sie tot. Keinen laßt übrig.“

Und seine Mannschätz folgte ihm auf dem Fuß. Inetmal machten sie den Weg von der Bad bis zum Achterdeck hin und her und keiner ließ sich fangen, obgleich sich immer neue Köpfe nach ihnen ausstreckten.

Als der Sattan endlich sah, daß sich diese Holländer nicht fangen ließen, gab er das Kommando: „Feuer! Feuer auf diese Hunde!“

Aber es kam schon zu spät. Keiner der Maroffaner hatte einen ganzen Arm mehr, um eine Pistole abzufeuern, und Barend Goffes und seine Mannschätz waren nun so ins Lockschlagen hineingekommen, daß sie keinen gangen Kopf mehr sehen konnten.

Das Boot war mit Toten und Verwundeten unersättlich oben. Da sah er die schwere Kanone über sich schweben.

bedeck. Nur der Sattan hielt unverwundet auf dem Achterdeck neben dem Steuertab.

„Schmeißt sie über Bord!“ Kommandierte Barend Goffes und nahm eine dicke Eisenkugel in die Hand, denn kein Säbel war im Kampfe zerbrochen.

„Da ist noch einer!“ schrie der Steuermann und zeigte auf den Sattan.

„Kreuzspinnweb und Bombenschieß!“ häute Barend Goffes und sprang auf das hohe Achterdeck. „Liebet Bord mit dir, du verdammter Maroffaner.“

Aber der Sattan streckte seine glühende Kralle heraus, über eine Elle war sie lang, und gebogen wie ein Säbel, und drang auf Barend Goffes ein. Der ließ sich den wilden Kerl nicht zu nahe kommen, geriet aber bald in die Enge. Schon wollte der Sattan zustoßen, um Barend Goffes das Lebenslicht auszulösen, da packte der Steuermann, der sich sehr heftig gegen Goffes hatte, den letzten Maroffaner von hinten und warf ihn über Bord.

Das Meer lockte auf, und vor Wasserdampf konnte man erst nichts sehen.

„Koppt die Enterte!“ Kommandierte Barend Goffes und nahm das Steuerruder des schönen Sattanisches in die Faust.

Der Weich wurde ausgeführt, die geschossene „Noord Brabant“ trieb ab und fort.

Tann wollte Barend Goffes von Kap Horn, an das sie während des Kampfes nicht herangekommen waren. weghalten, doch das Ruder gab nicht nach.

„Gottesverderber!“ rief er wild. „Was ist denn mit dem verfluchten Ruder los?“

Der Steuermann beugte sich weit über das Deck. „Dimmesonnemetter!“ rief er übertröpfelt. „Da ist der verfluchte Maroffaner drauf.“

„Schieß ihn runter!“ befahl Barend Goffes.

Der Steuermann hob die Pistole, zielte und drückte ab. Der Schuß knallte heftig, doch die Kugel prallte nachlos von dem blassen Schädel des Sattan ab. Er krachte sich ein wenig, als wäre ihm ein Regentropfen auf den Kopf gefallen.

„Gottesverderber!“ schrie Barend Goffes. „Der Kerl ist schußfest. Wir müssen ihm was Schweres auf den Hals werfen. Schleppt man eine Kanone her.“

Drei Mann schleppten die nächste Kanone heran, sie wurden selbstlos und an die Deckschiffel frei zum Fall gebracht. Barend Goffes nahm ein scharfes Meißel um das Lau in rechten Augenblicke zu fassen, denn er wollte nur den verdammten Maroffaner vertreiben, aber nicht das Ruder zerstören. Der Sattan sah darauf und hatte die glühende Kralle durch das Ruderhorn gesteckt, um als blinder Passagier mitzufahren. In der Nacht, wenn alles schlief, wollte er an Bord klettern, um seinen Wert zu vollbringen.

„Kopf weg!“ hörte er plötzlich rufen und schaute nach oben. Da sah er die schwere Kanone über sich schweben.

Feuer und Dampf wie er von sich, doch es hat nichts, das Schiff hat unterseits, das Tau hatte er selbst schwebend, die Kammer geknallt und die Polengasse mit eigener Hand geknallt. Man blieb ihm nichts übrig, als ins Wasser hinunterzutauchen, in das Wasser, das er hatte wie das Geringste. Vorher aber lag er die glühende Kralle aus dem Mundhorn und verlor die Koscher stehend und hand es mit einem Schlenker, das es niemals das Land sehen und niemals einen Boden aufsuchen sollte. Und zum Zeichen dieses Glühens brannte er in das Ruder sein adeliges Kostentück.

„Wo! wo!“ schrie der Steuermann, und Barand Gottes wollte das Tau kappen. Aber es war schwer als Eisen. Da war der Steuermann hinterhand das Ende los, und die Eisenkralle saugte nach unten, fühlte das Ruderhorn entgültig, aber nicht das heimliche Zeichen des Ganges, der mit fröhlichem Gesicht ins Meer tauchte, bis auf dem Ohrnd sah, und sich mit seinem Schabel eine Wölkchen in die Höhe hobte, wo er sich von seiner Ohrmutter drängen ließ. Das Manieren war ihm grinsend vertrieben worden, und von Barand Gottes wollte er nichts mehr wissen. Er rief das Ruder aus dem Munde des Tades, auf dem der Name Barand Gottes stand, und war es flüchtig ins Wasser, wo es am ärgsten brannte.

„Kreuzverflucht!“ rief Barand Gottes und hielt sich die Nase zu. „Der Kerl hat mir die Seele.“  
Barand Gottes gab ihm einen rechten Scherenschnitt und griff zum Gabelschiff, um die Sonnenhöhe zu bestimmen. Kap Doorn war nicht mehr zu sehen.  
„Was ist ein solches Schiff?“ begann der Steuerer, der sich an die Rippenhöhe langte gewohnt hatte. „Mit dem können wir die sechsachtzig Stunden weitgehen. Ich hab' mein Schick nicht ein so großes Schiff gesehen. Woher ist es?“  
„Zunächst!“ rief er auf sich. „Das Schiff macht sich sein Namen.“

„Was für ein Name?“ fragte Barand Gottes. „Soll auch vier Namen.“  
„Gleich darauf kam Kap Doorn in Sicht. Auf Radbordseite drei Strich, voraus zeigte sich tief in den biden Dingen des Vortages eine dunkle, tonige Bergspitze. „Soll mal näher ran!“ befiel Barand Gottes. „Nem Steuermann.“  
Der sagte das Ruder etwas nach rechts. Doch das Schiff gehorchte ihm nicht. Es hatte seinen eigenen Kopf. „Das Schiff wehrt sich gegen!“ sagte der Steuerer. „Nem und sagte sich mit aller Gewalt gegen das Ruder.“  
Barand Gottes kam ihm zu Hilfe, doch das Schiff war nicht von seinem grauen Kopf abzubringen.

„Worterbanner Sommer!“ fluchte Barand Gottes. „Was ist denn mit dem verdammten Ruder los?“  
„Das geht nicht mit rechten Dingen zu!“ sagte der Steuermann.  
„Soll ich dich ihm Barand Gottes so verb an die Ehren, daß ihm die Wölke betraue aber noch geflohen wäre.“  
An einer Aufstange ließ sich dann Barand Gottes

über das Gedächtnis setzen, um das verräthliche Ruder näher zu untersuchen. Aber das Gedächtnis war ganz in Ordnung. „Wieder dachte er, dem Lande näherzukommen. Das Schiff wich nicht von Rechts ab. „Daggen gelte es, ich die merkwürdige Kunst, nach Steuerbord zu gehen.“  
„Das Schiff ist verrückt!“ sagte der Steuermann und ruckte sich.  
„Schmeiß' man das Ruder nach Steuerbord!“ befahl der Kapitän.  
Aber dadurch wurde das Ding nur noch schlimmer. Das Schiff drehte seinen Schnabel ganz von Kap Doorn ab und hielt nach Süden zu.

„Das ist eine ganz neue Manier!“ rief Barand Gottes. „Steuermann zu befehlen, nach Steuerbord!“  
Er rief nach ihm trat. Er schämte vor Grimm und Muth. Er ließ die Segel aufpacken, unterdrückte noch einmal das ganze Rudergefährt und machte dabei die wertvolle Verbindung, daß es sich nicht ausbreiten konnte. Die einzelnen Teile waren so sehr miteinander verbunden, daß sie schwer zu trennen waren. Und trotzdem war kein Fehler zu entdecken.  
„Kap Doorn!“ rief Barand Gottes, als er wieder an Deck war.  
Die weinige Bergspitze, die stets in derselben Entfernung blieb, kam endlich gänzlich und verstand drei Strich adretten. Und plötzlich gehorchte das Schiff wieder seinem Ruder.

„Vielgeliebte!“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“  
„Die Abweichung hier?“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“  
„Die Abweichung hier?“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“

„Was ist die Abweichung hier?“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“  
„Was ist die Abweichung hier?“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“

„Was ist die Abweichung hier?“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“  
„Was ist die Abweichung hier?“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“

„Was ist die Abweichung hier?“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“  
„Was ist die Abweichung hier?“ rief Barand Gottes. „Was ist die Abweichung hier?“

### Eine türmische Ballonfahrt.

Die beiden türkischen Luftfahrer, welche vor ein paar Tagen die 1100 Kilometer betragende Strecke von Aleppo in Syrien bis Trapezunt in Albanien zurückgelegt hatten, besahen sich nach dem furchtbaren Sturzregen der Nacht noch in argloser Stille auf dem Hügel von Aleppo, nahe ihrer Landungsstelle. Der Freitag hatte sich der Fahrer des Ballons so weit erholt, daß er einem Mitarbeiter des „Türkenposten“ in Trapezunt eine eingehende Schilderung der Geschehnisse in der entsetzlichen Nacht geben konnte, in der der Ballon im Schneehelm über das Meer — Sonntag und Montag — hinausgeritten war.

Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war. Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war.

Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war. Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war.

Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war. Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war.

Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war. Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war.

Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war. Der Freitag, Sonntag und Montag — hinausgeritten war.

Regen. Sie nahmen das große Schloßgebäude herein. Das auch dies nicht den Ballon wesentlich erschütterte, könnten nur das Tau in der Erde und waren diese nach und nach hinab. Da war eine große Tau-Rolle hatten, war dies von großer Wirkung und einige Augenblicke später hatten



### Zu der neuen Entdeckung der Madame Curie.

Madame Curie in Paris, die Gattin des großen Chemikers, der bald nachdem er durch die Entdeckung des Radiums berühmt geworden war, einem Entschluß gefaßt hat, die Dämpfe zu sein, die die getrocknete Mineralien ihres Mannes und hat an seiner großen wissenschaftlichen Tätigkeit teilgenommen. In diesen Tagen hat sie wieder einen großen Erfolg errungen. Es gelang ihr, aus etwa 5000 Kilogramm Radium eine kleine Menge Radium zu gewinnen. Das Radium — dies ist der Name des neuen Stoffes — ist weit radioaktiver als das Radium. Unter seinen Eigenschaften sind organische und chemische Körper angereicht. Das Gewicht des Radiums aber nimmt schon in 140 Tagen um 50 Prozent ab. Nach Jodres ist die Hälfte des Radiums nach einem Jahr verschwunden. Die Bestimmung dieses Radiums ist ein großer Schritt in der Wissenschaft. Die Bestimmung dieses Radiums ist ein großer Schritt in der Wissenschaft.

Die Radium war in dieser Höhe entdeckt. Sie waren beide ganz tief getrieben. Sie hatten auch einige anderer wissenschaftliche Entdeckungen gemacht. Und zu ihrem Entschluß nahmen sie nach einiger Zeit mehr, daß der Ballon wieder fliegen sollte. Man sah nun keine Sonne mehr. Das Entschluß, was wir im Ballon nach

Die Radium war in dieser Höhe entdeckt. Sie waren beide ganz tief getrieben. Sie hatten auch einige anderer wissenschaftlicher Entdeckungen gemacht. Und zu ihrem Entschluß nahmen sie nach einiger Zeit mehr, daß der Ballon wieder fliegen sollte. Man sah nun keine Sonne mehr. Das Entschluß, was wir im Ballon nach